

*Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung, Projekt 13/85,  
Universität Konstanz  
Nr. 24/1993*

---

# Argumentative Konfliktbearbeitung<sup>[1]</sup>

*Wilhelm Kempf*

**Juni 1993**

---

## 1. Einleitung

Im Zentrum der kommunikationstheoretischen Kritik an handlungstheoretischen Ansätzen einer argumentativen Konfliktlösung stehen die beiden Argumente,

- daß handlungstheoretische Ansätze die Kreisförmigkeit von Kommunikationsabläufen nicht richtig wiederzugeben vermögen (Watzlawick et al., 1969), sowie
- daß die Methode der Argumentation auf einem Denken in Gegensätzen beruht, das die Polarisierung des Konfliktes widerspiegelt und verschärft (DeBono, 1989).

Wie ich zeigen möchte, trifft diese Kritik jedoch nur unter einem sehr eingeschränkten Verständnis der beiden Begriffe "Handlung" und "Argumentation" zu, d.h.

- wenn man die Handlungen aus ihrem Gesamtzusammenhang reißt und isoliert betrachtet und
- wenn man die Zielperspektive der Argumentation auf bloße Rechthaberei beschränkt.

Daran anschließend möchte ich ein konsensorientiertes Argumentationsmodell entwerfen und einige Ansatzpunkte für die konstruktive Veränderung von Konflikten herausarbeiten.

Dabei werde ich so vorgehen, daß ich zuerst den Argumentationsbegriff kläre und das konsensorientierte Argumentationsmodell vorstelle. Anschließend werde ich die vermeintliche Linearität von Handlungsabläufen diskutieren, und zum Abschluß werde ich auf die konstruktive Veränderung von Konflikten eingehen.

## 2. Gewaltfreie Konfliktbearbeitung

Grundlage meiner Überlegungen stellt ein Modell der gewaltfreien Konfliktbearbeitung dar, wie ich es im Anschluß an Lorenzen (1970) sowie Lorenzen & Schwemmer (1975) entwickelt habe (vgl. Kempf 1978) und wie es in einigen Aspekten auch von Fisher & Ury (1984) vertreten wird.

Unter einem Konflikt verstehe ich darin die Unvereinbarkeit von Handlungen oder Handlungswünschen verschiedener Akteure, den sogenannten Konfliktparteien. Von einer

Konfliktlösung kann entsprechend dann die Rede sein, wenn die Handlungen bzw. Handlungswünsche der Konfliktparteien miteinander vereinbar gemacht werden.

Als Mittel der gewaltfreien Konfliktlösung kann die begründende Rede in einem sogenannten herrschaftsfreien Dialog dienen.<sup>[2]</sup> Dabei werden die Handlungen, deren Ausführung die Konfliktparteien begehren in einer sachkundigen und unvoreingenommenen Argumentation zur Disposition gestellt. Keine Handlung soll dabei von vorneherein als unverzichtbar ausgezeichnet werden.

So wie man die Handlungen als Mittel zur Erreichung von Zielen verstehen kann, kann man auch die Ziele ihrerseits als Mittel zur Erreichung von übergeordneten Zielen verstehen, u.s.w. So kann man in der Hierarchie der Ziele immer höher steigen, bis miteinander vereinbare oder sogar gemeinsame Ziele der Konfliktparteien gefunden werden, und von dort wieder absteigend, nach geeigneten Mitteln suchen, d.h. nach nunmehr miteinander vereinbaren Handlungsweisen der Konfliktparteien.

Dieses Grundprinzip der Konfliktlösung durch Mittelaustausch liegt auch der von Fischer & Ury (1984) getroffenen Unterscheidung von Positionen und Interessen zugrunde.

- Unter einer Position verstehen die Autoren dabei festgefügte Vorstellungen davon, wie ein Problem gelöst werden sollte.
- Beharrt man auf miteinander unvereinbaren Positionen, so ist eine einvernehmliche Problemlösung nicht möglich.
- Die zugrundeliegenden Interessen können dagegen i.d.R. auf verschiedene Weise befriedigt werden.
- Werden die Interessen offengelegt, so wird es daher oft möglich, Problemlösungen zu finden die den Interessen aller Konfliktparteien gerecht werden.

Im günstigsten Fall kann sich ein Konflikt sogar in Luft auflösen, sobald die Interessen der Konfliktparteien offengelegt werden:

*Das Orangen-Beispiel:*

*Zwei Schwestern streiten sich über eine Orange, die sie beide haben wollen. Schließlich kommen sie überein die Frucht zu halbieren. Die eine nimmt nun ihre Hälfte, ißt das Fruchtfleisch und wirft die Schale weg. Die andere wirft stattdessen das Innere der Orange weg und verwendet die Schale, weil sie damit einen Kuchen backen will.*

Dieses - zugegebenermaßen triviale - Beispiel zeigt zweierlei:

1. zeigt es, daß der von den Schwestern gefundene Kompromiß (die Halbierung der Orange) eine ziemlich schlechte Konfliktlösung bedeutet, bei der jede zwar etwas von dem bekommt was sie will - aber eben nur einen Teil davon. Die Offenlegung der Interessen kann also zu Konfliktlösungen führen, die weit leistungsfähiger sind, als vordergründige Kompromisse, welche auf Ebene der Positionen getroffen werden.
2. zeigt das Beispiel, daß nicht nur die Lösung von Konflikten an Kommunikationsdefiziten scheitern kann, sondern daß es auch solche Konflikte gibt, welche überhaupt erst dadurch entstehen, daß die Kommunikation zwischen den Konfliktparteien nicht funktioniert.

Die Bedeutung der Kommunikationstheorie für die Erforschung der Bedingungen und Möglichkeiten einer argumentativen Konfliktlösung liegt damit auf der Hand. Andererseits haben sich aber gerade die Kommunikationstheoretiker immer wieder gegenüber den handlungstheoretischen Ansätzen einer argumentativen Konfliktbearbeitung abzugrenzen versucht und diese für unzureichend erklärt.

### 3. Zum Begriff der Argumentation

Nimmt man den Duden als repräsentativ für den kompetenten Alltagssprachgebrauch (Fremdwörterbuch, S.79) so haben wir unter einer Argumentation eine Darlegung von Argumenten, Beweisführung oder Begründung zu verstehen.

Setzt man diese Verwendungsweise des Argumentationsbegriffes voraus, so muß es außerordentlich verwundern, wenn man in nahezu der gesamten Fachliteratur über Konfliktbearbeitung und/oder Konfliktvermittlung Bemerkungen findet, die sich von der Argumentation distanzieren und die Forderung erheben "Strukturen und Denksysteme zu schaffen, die sich von der Argumentation unterscheiden" (DeBono, 1989, S.40).

Schon das - in praktisch allen Konfliktlösungsmodellen enthaltene - Prinzip des Mittelaustausches kann ohne eine argumentative Überprüfung der vorgeschlagenen Lösungsmöglichkeiten keine tragfähigen Konfliktlösungen hervorbringen:

- es genügt ja nicht irgendwelche Interessen daherzuphantasieren, wenn sie mit den Handlungswünschen der Konfliktparteien nichts zu tun haben; und
- es genügt auch nicht, seine Position zugunsten irgendwelcher Handlungsweisen aufzugeben, die mit den Interessen der Konfliktparteien nichts zu tun haben.

Die Vorbehalte gegenüber der Argumentation sind also durchaus gefährlich, weil der Verzicht auf Argumentation die Produktion von Scheinlösungen fördert, die ihrerseits in eine Eskalation der Konflikte münden und das Vertrauen in die Möglichkeit friedlicher Konfliktlösungen nachhaltig stören können. Betrachtet man die Einwände, welche gegenüber der Argumentationsmethode erhoben werden, genauer, so zeigt sich, daß diese sich auch gar nicht gegen die Argumentation als solche richten, sondern gegen eine deformierte Redepraxis, welche gerade die Normen der

- Unvoreingenommenheit,
- Sachkundigkeit und
- Herrschaftsfreiheit

verletzen, welche die argumentierende Rede auszeichnen.

So schreibt z.B. Besemer (1993, S.32) die Argumentation beruhe "auf einem Denken in Gegensätzen, das die Polarisation des Konfliktes widerspiegelt: Normalerweise siegt die eine Seite, die andere unterliegt. Erfolgreich ist der stärkere Standpunkt und nicht unbedingt der bessere".

Und auch DeBono (1989, S.40ff) geht davon aus, daß die Argumentation "fertige Standpunkte voraus(setzt), die Gegenstand von Angriff und Verteidigung sind" und daß sie vor allem den folgenden Zwecken dient:

- Zu beweisen, daß etwas falsch ist.
- Jemanden als dumm oder unwissend zu entlarven.
- Andere zu beeindrucken.
- Eine emotionale Verzerrung der Verhandlungen zu bewirken.
- Eine bestimmte Interpretation in Zweifel zu ziehen.
- Eine auf Einsicht beruhende Änderung einer Ansicht zu bewirken.

Die Erkundung eines Konfliktes - im Sinne der Produktion und Überprüfung von

Lösungsmöglichkeiten - wird dagegen von DeBono allenfalls als "Nebenprodukt" der Argumentation gesehen, das aber nicht der Hauptzweck sein kann.

Andererseits sind die Deformationen der Redepraxis, welche hier fälschlich mit Argumentation identifiziert werden, natürlich nicht irgendwelche Deformationen, sondern solche, welche tatsächlich in der Argumentation als Möglichkeiten ihrer Deformation angelegt sind.

Ich möchte dies anhand der Definition von Thiel (1980) erläutern, wonach Argumentation "eine Rede mit dem Ziel ist, die Zustimmung oder den Widerspruch wirklicher oder fiktiver Gesprächspartner zu einer Aussage oder Norm durch den schrittweisen und lückenlosen Rückgang auf bereits gemeinsam anerkannte Aussagen bzw. Normen zu erreichen".

- Das bedeutet, daß an einer Argumentation immer ein Proponent und ein Opponent beteiligt sind (auch wenn diese in der selben Person zusammenfallen können): denn nur, wenn die Gründe und Gegengründe für eine Aussage oder Norm vorgetragen werden, kann deren kritische Überprüfung erfolgen.
- Es bedeutet weiters, daß die Aussagen oder Normen, um deren Prüfung es geht, formuliert werden müssen: d.h. daß Proponent und Opponent (zumindest probeweise) bestimmte Standpunkte beziehen müssen, die zudem entgegengesetzt sind.

Zu den beschriebenen Deformationen der Redepraxis kommt es erst, wenn sich diese beiden Aspekte der Argumentation verselbständigen und die Redepraxis zu dominieren beginnen. D.h. wenn es nicht mehr um die kritische Überprüfung der verschiedenen Standpunkte sondern nur noch um die Durchsetzung des je eigenen Standpunktes geht - um welchen Preis und mit welchen Mitteln auch immer.

Dies wird auch von den Kritikern der Argumentation mitunter ganz richtig gesehen. So z.B. von Besemer (1993, S.80) der im Anschluß an Susskind & Cruikshank (1987, S.21) bemängelt, daß die Einholung von Expertengutachten zunehmend dadurch diskreditiert werde, "daß die GutachterInnen von einer Konfliktseite beauftragt und bezahlt werden und dementsprechende Ergebnisse liefern". Die Alternative zu solch konkurrierenden Expertisen sieht Besemer im Problemlösungsansatz einer konsensorientierter Konfliktlösung, bei der die verhandelnden Parteien nicht versuchen, "ihre (gegensätzlichen) Positionen durch (gegen- sätzliche) Gutachten zu erhärten", sondern nach sachgerechten Lösungen für berechnigte Interessen und auftauchende Probleme suchen. Gerade dies jedoch kann nicht gelingen, wenn die Methode der Argumentation für obsolet erklärt wird, sondern es muß gelernt werden, konsensorientiert zu argumentieren (Lorenzen, 1992, S.217).

#### **4. Konsensorientierte Argumentation**

Was ich dabei unter einer konsensorientierten Argumentation verstehe, läßt sich nicht darüber bestimmen, daß den Normen der Sachkundigkeit, Unvoreingenommenheit und Herrschaftsfreiheit der Argumentation eine weitere Norm der Konsensorientiertheit hinzuzufügen wäre. Diesbezüglich ist DeBono (1989, S.40) durchaus Recht zu geben:

"Wenn man eine Gruppe gutwilliger und vernünftiger Leute nimmt, und sie bittet, das Widersacher- oder Argumentationsspiel zu spielen, kann es kaum verwundern, wenn das auf ein Spiel nach Art des Konfliktes hinausläuft. Es gibt Positionen, die verteidigt, Siege, die erfochten, und Niederlagen, die beigebracht werden müssen. Warum sollten wir ein anderes Ergebnis erwarten?  
Der gute Wille der Teilnehmer ist deshalb kein Schutz..."

Der springende Punkt ist nur, daß dies nicht an der Methode der Argumentation liegt, sondern daran, was denn eigentlich Gegenstand der Argumentation ist.

Unter einer konsensorientierten Argumentation verstehe ich entsprechend eine Argumentation,

- deren Gegenstand nicht die Verteidigung oder Durchsetzung der je eigenen Position gegen die eines Widersachers ist,
- sondern deren Gegenstand die Verteidigung der Grundannahme darstellt, daß es eine für alle Konfliktparteien tragfähige Lösung des Konfliktes gibt - und daß diese gefunden werden kann.

Dabei ist es dann unwesentlich, welche der Konfliktparteien bei der Überprüfung eines konkreten Lösungsvorschlages die Rolle des Proponenten übernimmt und wer dagegen opponiert.

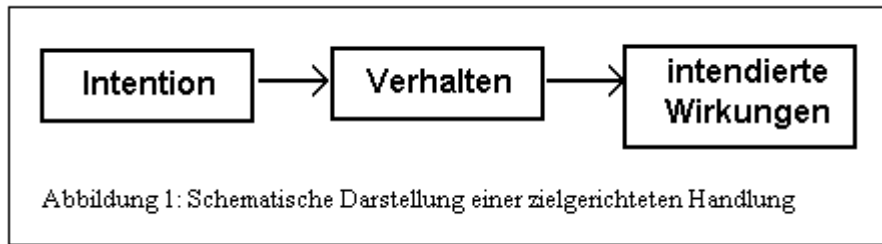
Und auch der von DeBono (1989, S.42) erhobene Einwand, daß die Produktion von Lösungsvorschlägen außerhalb der Argumentation liege, ist dann nicht mehr aufrecht zu erhalten. Denn die Lösungsvorschläge, welche unterbreitet werden, sind in diesem Fall nichts anderes, als eben Argumente, welche für die Annahme der Lösbarkeit des Konfliktes angeführt werden.

In die Terminologie von Morton Deutsch (1976) übersetzt, bedeutet eine solche konsensorientierte Argumentation nichts anderes, als daß die argumentative Konfliktbearbeitung nicht als ein Prozeß gegenseitiger Konkurrenz aufgefaßt wird, sondern als Prozeß der Kooperation. Dies hat wesentliche Auswirkungen auf die Kommunikation, Wahrnehmungen, Einstellungen und Aufgabenorientiertheit der Konfliktparteien:

- Prozesse der Kooperation sind durch eine offene und aufrichtige Kommunikation charakterisiert, während Konkurrenzprozesse oft durch mangelnde oder irreführende Kommunikation geprägt werden.
- Prozesse der Kooperation erhöhen die Sensitivität für Ähnlichkeiten und gemeinsame Interessen, während Konkurrenzprozesse die Sensitivität für Unterschiede und Gefahren schärfen.
- Prozesse der Kooperation führen zu einer vertrauensvollen, freundlichen Einstellung der Parteien zueinander und erhöhen die Bereitschaft, hilfreich auf die Nöte und Bitten des anderen einzugehen. Konkurrenzprozesse führen dagegen zu einer mißtrauischen, feindseligen Einstellung und erhöhen die Bereitschaft, die Bedürfnisse des anderen auszubeuten.
- Prozesse der Kooperation ermöglichen es den Teilnehmern auf beiden Seiten, divergierende Interessen als gemeinsames Problem anzugehen, das durch gemeinsame Anstrengungen gelöst werden kann. Konkurrenzprozesse verleiten dagegen zu der Ansicht, daß die Lösung eines Konfliktes nur eine Lösung sein kann, welche die eine Seite der anderen aufdrängt.

## **5. Zur vermeintlichen Linearität von Handlungsabläufen**

Watzlawick Beavin & Jackson (1969, S.47f) haben gegenüber handlungstheoretischen Modellen den Einwand erhoben, daß Handlungsabläufe linear seien, weswegen man sinnvoller Weise vom Anfang und Ende einer zielgerichteten Handlungssequenz sprechen könne (vgl. Abb. 1).



**Abbildung 1: Schematische Darstellung einer zielgerichteten Handlung.**

Bei Kommunikationsabläufen sei dies dagegen nicht der Fall. Kommunikationsabläufe seien kreisförmig, so daß man nicht mehr von Ursachen und Wirkungen (oder Gründen und Folgen) sprechen könne. Jede Kommunikation sei zugleich Ursache und Wirkung - und da zudem jedes Verhalten als Kommunikation verstanden werden könne, sei die handlungstheoretische Sichtweise der kommunikationstheoretischen Perspektive unterlegen.

Watzlawick et al. (1969, S.58) erläutern diese Kreisförmigkeit von Kommunikationen anhand des folgenden Beispiels:

*Ein Eheproblem:*

*Ein Mann und seine Frau kommen in die Eheberatung. Ihr Problem besteht darin daß der Mann eine passiv-zurückgezogene Haltung an den Tag legt, während seine Frau zu übertriebenem Nörgeln neigt. Im gemeinsamen Interview beschreibt der Mann seine Haltung als einzig mögliche Verteidigung gegen ihr Nörgeln, während dies für sie eine krasse und absichtliche Entstellung dessen ist, was in ihrer Ehe vorgeht: daß nämlich der einzige Grund für ihre Kritik seine Absonderung von ihr ist.*

*Im wesentlichen erweisen sich ihre Streitereien als monotones Hin und Her der gegenseitigen Vorwürfe und Selbstverteidigungen: "Ich meide dich, weil du nörgelst" und "Ich nörgle, weil du mich meidest"*

Wie ich zeigen möchte, ist die von Watzlawick et al. kritisierte Linearität von Handlungsabläufen jedoch keine Eigenschaft von Handlungen per se. Genausowenig wie die Kreisförmigkeit eine Eigenschaft von Kommunikationen per se ist. Der fälschliche Eindruck einer grundsätzlichen Linearität von Handlungsabläufen entsteht vielmehr erst dann, wenn man einzelne Handlungen aus ihrem Kontext herausreißt und isoliert betrachtet. Er verschwindet sofort, sobald wir

- neben den intendierten Wirkungen auch die (nicht intendierten) Nebenfolgen unseres Handelns berücksichtigen, und
- in Rechnung stellen, daß die Folgen unseres Handelns als Bedingungen künftigen Handelns wieder auf uns zurückwirken.

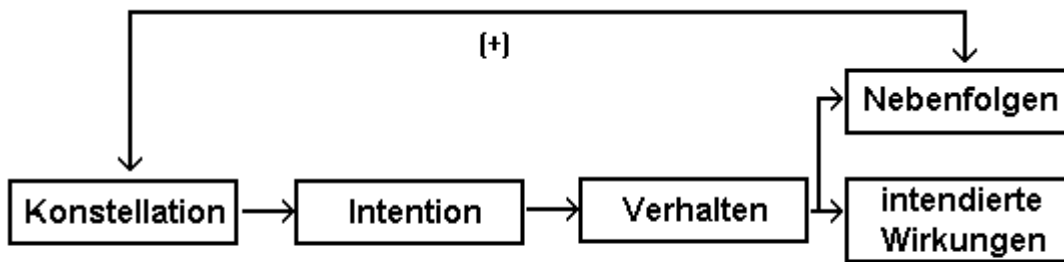


Abbildung 2: Schematische Darstellung des autonomen Prozesses

**Abbildung 2: Schematische Darstellung des autonomen Prozesses**

In dem auf Christian Meier (1978) zurückgehenden Modell des autonomen Prozesses ist es nun insbesondere so, daß die Nebenwirkungen von Handlungen die handlungsauslösende Ausgangskonstellation reproduzieren (vgl. Abb. 2).

Wir haben es beim autonomen Prozeß also tatsächlich mit kreisförmigen Handlungsabläufen zu tun.

Will man das Modell auf das beschriebene Eheproblem anwenden, so ist freilich noch eine Erweiterung des Modells erforderlich, da hier die Handlungen zweier Akteure miteinander verschränkt sind (vgl. Kempf, 1993).

Die Eigendynamik des Konfliktes ist dadurch bedingt, daß jede der beiden Konfliktparteien mit ihrer Handlungsweise gerade jenes Verhalten der anderen Partei provoziert, welches sie zu vermeiden trachtet und auf welches sie mit ihrem Handeln reagiert (vgl. Abb. 3).

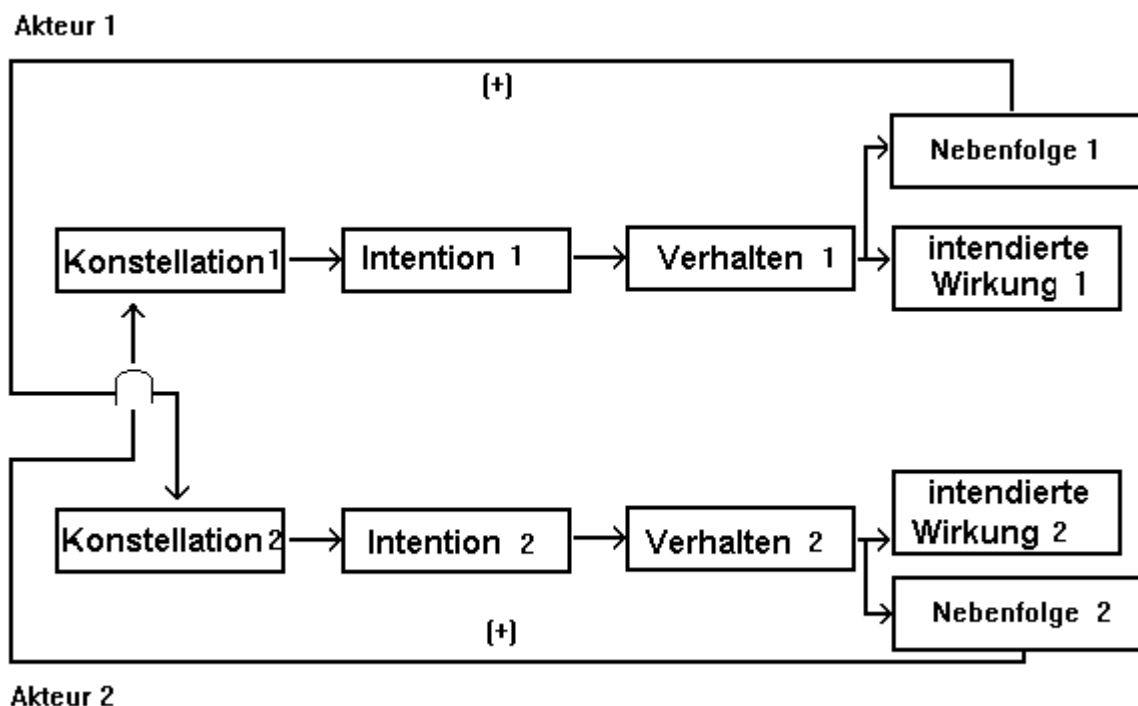


Abbildung 3: Erweiterung des Modelles des autonomen Prozesses

**Abbildung 3: Erweiterung des Modelles des autonomen Prozesses.**

So besteht für den Mann (Akteur 1) in unserem Beispiel zunächst die Ausgangskonstellation (Konstellation 1), daß er die gemeinsame Beziehung der Ehepartner durch Streit bedroht sieht. Entsprechend verfolgt er die Intention (Intention 1), den Streit zu vermeiden und versucht dies zu erreichen, indem er dem Streit aus dem Weg geht (Verhalten 1). Dieses Verhalten wird von seiner Frau als Rückzug erlebt (Nebenfolge 1), wodurch nun für die Frau (Akteur 2) die Ausgangskonstellation (Konstellation 2) entsteht, daß sie die Beziehung durch Kontaktabbruch bedroht sieht. Entsprechend verfolgt sie die Intention (Intention 2), die Kommunikation wieder herzustellen und unternimmt einen Versuch zur Klärung der Situation (Verhalten 2), der nun vom Mann als Nörgeln erlebt wird (Nebenfolge 2), welches wieder in die Ausgangskonstellation (Konstellation 1) führt, daß der Mann die Beziehung durch Streit gefährdet sieht, usw.

Charakteristisch für diese Eigendynamik des Konfliktes ist ihre Unabhängigkeit vom Handlungserfolg der Akteure. Egal, ob es dem Mann gelingt in der aktuellen Situation Streit zu vermeiden oder nicht, er hat den Streit bestenfalls aufgeschoben. Und egal, ob es der Frau gelingt, die Kommunikation für den Moment wieder herzustellen oder nicht, sie hat den Kontaktabbruch damit bestenfalls hinausgezögert. Der Prozeß selbst wird ausschließlich durch die Nebenfolgen des Handelns der beiden Akteure angetrieben.

Damit ergibt sich die Frage, was man unternehmen kann um einen solchen autonomen Prozeß zu durchbrechen.

1. Die einfachste - und in unseren bisherigen Überlegungen bereits vorweggenommene - Lösungsmöglichkeit besteht darin, daß die Konfliktparteien ihre bisherigen Verhaltensweisen gegen andere austauschen, welche die fatale Nebenfolge der Reproduktion der Ausgangskonstellation nicht besitzen.<sup>[3]</sup>
2. Eine wesentliche Verschärfung der Autonomie tritt ein, wenn es für die von den Akteuren verfolgten Intentionen keine Handlungsalternativen gibt. In diesem Fall können sich die Akteure aus der Eigendynamik des Prozesses nur noch befreien, indem sie die entsprechenden Handlungsintentionen aufgeben.
3. Im äußersten Fall kann es sein, daß selbst dies nicht mehr möglich ist. Egal welche Intention mensch verfolgt, die handlungsauslösende Ausgangskonstellation wird in jedem Falle reproduziert, so daß man von einer gewissen Unabhängigkeit des autonomen Prozesses von auf ihn gerichteten Intentionen sprechen kann (vgl. Hoyningen, 1983).

Wo dieser Grad von Autonomie erreicht ist, kann die Eigendynamik des Prozesses nur noch dadurch gebrochen werden, daß sich die handlungsauslösende Konstellation selbst verändert. Dem Herbeiführen einer solchen Konstellationsveränderung sind dabei naturgemäß enge Grenzen gesetzt, da sich der autonome Prozeß im hier diskutierten Fall ja gerade dadurch auszeichnet, daß die Veränderung der Ausgangskonstellation dem handelnden Zugriff der Akteure entzogen ist.

Gleichwohl ist die Lösung des Problemes auch in diesem Falle nicht ganz aussichtslos. Denn, daß die Nebenfolgen einer Handlung in Form einer positiven Rückkoppelung zurück zu deren Ausgangskonstellation führen, bedeutet ja nicht, daß sich der Akteur wieder in der selben Situation befindet wie zuvor. Die vorherige Situation hat sich von der nun eingetretenen zumindest dahingehend unterschieden, daß sie eben (noch) nicht die Wiederholung der handlungsauslösenden Konstellation war.

Die Antwort auf die Frage nach der Linearität oder Kreisförmigkeit von Handlungsabläufen hängt also offensichtlich davon ab, ob wir Situationen oder Konstellationen betrachten.

Dies macht eine begriffliche Klärung erforderlich, für die ich im Anschluß an Blumer (1973) vorausschicken möchte, "daß Menschen gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln,



die diese Dinge für sie besitzen".

Daher ist zunächst zu unterscheiden zwischen

- dem (sozialen und ökologischen) Milieu i.S. der objektiv gegebenen Umwelt-Gegebenheiten in denen sich mensch befindet einerseits, und
- der subjektiv gegebenen (sozialen und ökologischen) Situation in welcher mensch handelt andererseits.
- Unter der handlungsauslösenden Konstellation, möchte ich dagegen nur den je handlungsrelevanten Ausschnitt der Situation verstehen.

Indem mensch auf seine Umwelt handelnd einwirkt, verändert er zunächst das Milieu, in dem er sich befindet. Dieses verändert sich aber nicht nur als Wirkung seines Handelns allein, sondern auch durch Einflüsse von außen. Erst dadurch, daß wir uns in einem Milieu orientieren, wird das Milieu zur Situation.

Entsprechend ergibt sich zunächst ein linearer Handlungsablauf wie er in Abb. 4 dargestellt ist. Unter bestimmten Bedingungen, und zwar dann, wenn die Konstellationen 1 und 2 identisch sind, kann unter Absehung von den Veränderungen des Milieus und der Situation der Handlungsablauf als kreisförmig dargestellt werden, wie dies im Modell des autonomen Prozesses der Fall ist (Kempf, 1992).

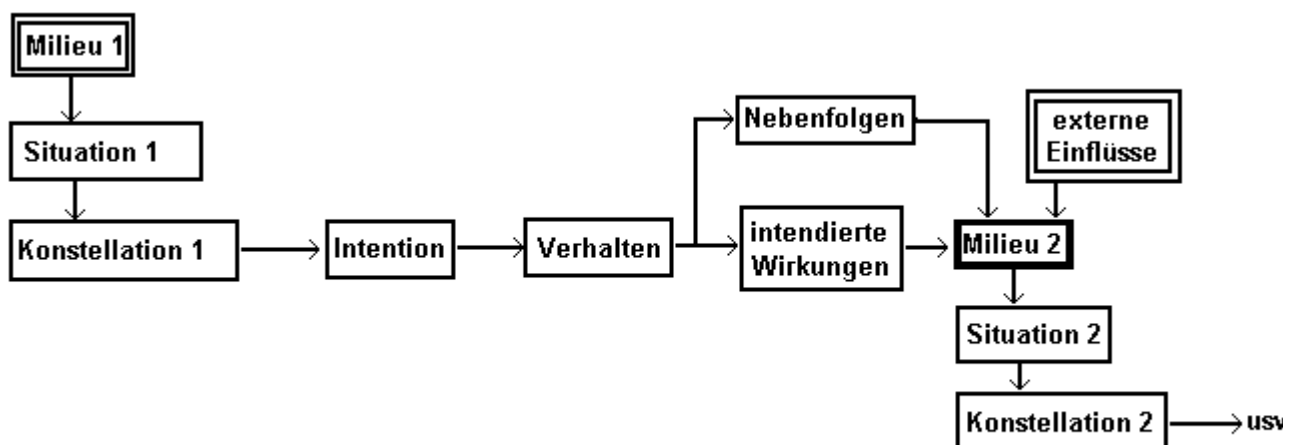


Abbildung 4: Schematische Darstellung von Handlungsabläufen

#### Abbildung 4: Schematische Darstellung von Handlungsabläufen

Die Kreisförmigkeit von Handlungsabläufen<sup>[4]</sup> ist also auch dort, wo sie besteht nicht eine Eigenschaft der Handlungen an sich, sondern Ergebnis einer Abstraktionsleistung, die bestimmte Handlungsabläufe als kreisförmig darzustellen erlaubt.

## 6. Ansatzpunkte für eine konstruktive Veränderung von Konflikten

Die getroffene Unterscheidung zwischen Milieu, Situation und handlungsauslösender Konstellation erlaubt es, zwischen 8 verschiedenen Formen von autonomen bzw. nicht-autonomen Prozessen zu differenzieren, je nachdem, auf welcher Ebene ein Wandel oder aber die Reproduktion der Ausgangsbedingungen erfolgt (vgl. Tab. 1).

Objektseitige relevante Milieubedingungen	Wandel				Reproduktion			
Entsprechende Situationsaspekte	Wandel		Reproduktion		Wandel		Reproduktion	
Handlungsauslösende Konstellation	Wandel	Reprod.	Wandel	Reprod.	Wandel	Reprod.	Wandel	Reprod.
Prozeßtyp	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII

**Tabelle 1: Formen autonomer und nicht-autonomer Prozesse.**

Von den 8 Prozesstypen stellt Typ I die reine Form eines nicht-autonomen Prozesses dar:

- die Handlungen der Akteure bewirken relevante Milieuveränderungen,
- die sich auch auf die Situationswahrnehmung der Akteure niederschlagen,
- und darüber einen Wandel der handlungsauslösenden Konstellation bewirken.

Die Prozeßtypen II, IV, VI und VIII stellen verschiedene Formen von Autonomie dar. Ihnen allen ist die Reproduktion der handlungsauslösenden Konstellation gemeinsam:

- Dabei bewirkt das Handeln der Akteure bei den Prozeßtypen II und IV zwar objektive Milieuveränderungen, die aber nicht handlungswirksam werden:
  - Dabei entsteht die Autonomie bei Typ IV durch eine fehlerhafte Situationsbeurteilung, welche dazu führt, daß relevante Milieuveränderungen von den Subjekten nicht wahrgenommen werden.
  - Bei Typ II entsteht die Autonomie des Prozesses dagegen durch die Relevanzhierarchie der Subjekte, welche dazu führt, daß die objektiven
- - Milieuveränderungen zwar eine geänderte Situationswahrnehmung bewirken, die aber für das Handeln der Subjekte nicht bedeutsam wird.
- Bei den Prozeßtypen VI und VIII spiegelt die Reproduktion der handlungsauslösenden Konstellation dagegen eine Reproduktion der objektiven Mileubedingungen wider,
  - wobei Typ VIII eine vollständige Autonomie des Prozesses beschreibt.
  - Bei Typ VI geht die objektive Reproduktion der Milieubedingungen dagegen zwar mit einer veränderten Situationsbeurteilung einher. Diese wird aber letztlich doch nicht handlungswirksam.
- Das Umgekehrte ist bei dem Prozeßtyp III der Fall, wo der objektive Wandel der Milieubedingungen keine Änderung der Situationswahrnehmung nach sich zieht. Die dadurch drohende Autonomie wird jedoch dennoch vermieden, da andere Situationsaspekte handlungsrelevant werden.
- Die letzten beiden Prozeßtypen V und VII beschreiben eine Reproduktion der Mileubedingungen, die aber
  - bei Typ V auf Seite der Subjekte als veränderte Situation beurteilt wird;
  - bei Typ VII wird die Situation zwar ebenfalls reproduziert, aber es wird anders damit umgegangen

Den drei Definitionsebenen entsprechend, nach welchen diese Prozeßtypen unterschieden wurden, gibt es auch (mindestens) drei Ansatzpunkte für eine konstruktive Veränderung von Konflikten:

1. der Konflikt kann durch handelndes Eingreifen verändert werden, durch welches auf die Milieubedingungen Einfluß genommen wird, auf denen der Konflikt beruht.  
So kann man z.B. versuchen, Verteilungskonflikte durch eine Steigerung der Produktivität zu lösen.
2. der Konflikt kann durch die Ausbildung eines neuen Situationsverständnisses verändert werden.  
So kann man z.B. die Knappheit von Ressourcen als ein gemeinsam zu lösendes Problem ansehen und die ursprüngliche Konkurrenzsituation damit als Kooperationsaufgabe neu definieren.
3. der Konflikt kann dadurch verändert werden, daß andere Situationsaspekte handlungsrelevant werden.  
So kann man z.B. nicht mehr die Frage stellen, ob in einem Verteilungskonflikt auch wirklich alle gleich viel bekommen und stattdessen fragen, ob jeder das bekommt, was er braucht.

Jede Veränderung eines Konfliktes auf einer der drei Ebenen eröffnet nicht nur (potentiell) einen neuen Handlungsspielraum für die Konfliktparteien, sondern zieht zugleich auch (potentielle) Veränderungen des Konfliktes auf den anderen Ebenen nach sich.

### **Literatur:**

Besemer, C., 1993. Mediation. Vermittlung in Konflikten. Königsfeld.

Blumer, H., 1973. Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1. Reinbek.

DeBono, E., 1989. Konflikte. Neue Lösungsmodelle und Strategien. Düsseldorf.

Deutsch, M., 1976. Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse. München.

Duden, 19743. Fremdwörterbuch. Mannheim.

Fisher, R., Ury, W., 1984. Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln - erfolgreich verhandeln. Frankfurt/M.

Hoyningen-Huene, P., 1983. Autonome historische Prozesse - kybernetisch betrachtet. Geschichte und Gesellschaft, 9/1, 119-123.

Kempf, W., 1978. Konfliktlösung und Aggression. Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung. Bern.

Kempf, W., 1992. Konfliktanalyse, handlungstheoretisch und kommunikationstheoretisch betrachtet. Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik, 17/4, 22-32.

Kempf, W., 1993. Konflikteskalation durch autonome Prozesse, in: Kempf, W., Frindte, W., Sommer, G., Spreiter, M. (Hrsg.), Gewaltfreie Konfliktlösungen. Heidelberg.

Lorenzen, P., 1970. Regeln vernünftigen Argumentierens, in: Lorenzen, P., 1974, Konstruktive Wissenschaftstheorie. Frankfurt/M.

Lorenzen, P., 1992. Diesseits von Idealismus und Realismus, in: Janich, P. (Hrsg.), Entwicklungen der methodischen Philosophie. Frankfurt/M.

Lorenzen, P., Schwemmer, O., 19752. Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. Mannheim.

Meier, C., 1978. Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse, in: Faber, K.-G., Meier, C. (Hrsg.), Historische Prozesse. München.

Susskind, L., Cruikshank, J., 1987. Breaking the Impasse. Consensual Approaches to Resolving Disputes. New York.

Thiel, C., 1980. Argumentation, in: Mittelstraß, J. (Hrsg.), Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 1. Mannheim.

Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D., 1969. Menschliche Kommunikation. Bern.

---

### **Fußnoten:**

[1] Überarbeitete Fassung eines Kolloquiumvortrages am Psychologischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg am 13. Mai 1993.

[2] Herrschaftsfreiheit soll dabei zunächst nur so viel bedeuten, daß keiner der vorgebrachten Gründe deshalb besonderes Gewicht haben soll, weil er von einer bestimmten Person vorgetragen oder sich zu eigen gemacht wurde.

[3] Schon diese relativ einfach aufzubrechende Autonomie verlangt zur Beendigung des Prozesses, daß die Akteure die bisher unbekanntes Nebenfolgen ihres Verhaltens erkennen, daß sie ihre bisherige Verhaltensweise zur Disposition stellen, daß sie über Alternativen verfügen, welche die genannten Nebenfolgen nicht besitzen, und daß sie bereit sind, ihre bisherige Verhaltensweise gegen diese auszutauschen.

[4] Wie übrigens auch von Kommunikationsabläufen.

---